

Die perfekte Auszeit

Einfach mal abhauen, dem Alltag den Rücken kehren und sich für ein paar Tage so richtig entspannen. Drei Frauen haben es auf ganz eigene Weise ausprobiert und erzählen von ihren Erlebnissen









u weißt schon, dass die dort drüben kein Fleisch essen?", raunt mir die Bedienung des Cafés zu. Kneift die Augen zusammen und schaut von Oreoi, einem Dorf an der Küste Euböas, übers Meer. "Dort drüben" wird in den kommenden Tagen mein Zuhause sein. Silver Island, eine halbe Bootsstunde vom griechischen Festland entfernt und doch abgeschnitten von der Welt. Ohne Fleisch, wie ich gerade erfahre und vor allem ohne Internet. Ich will endlich mal aus der Zeit fallen, keine E-Mails checken, keine Nachrichten im Netz lesen, keine Facebook-News bekommen. Ich will einfach nur ich selbst sein. Kurzerhand schalte ich auch mein Handy aus, als ich im Motorboot über das Meer rausche, vergrabe es für den Rest der Woche in den Tiefen meines Rucksacks.

Corne, mein Captain, zeigt auf die blau leuchtende Ägäis, wo Silver Island sich als lang gezogener Wal abzeichnet. An der Anlegestelle winkt eine Frau in einem sonnengelben Kleid, Lissa Christie. Seit drei Jahren ist sie, zusammen mit ihrer Schwester Claire, Besitzerin der Mini-Insel. Als der Vater starb, erbten die Schwestern, halb Griechinnen, halb Südafrikanerinnen, das Stückchen Land, seit Generationen im Familienbesitz. Zusammen mit Lissas Ehemann Corne machten sie daraus ein Retreat für Gäste. In zwei weiß gekalkten Häuschen, die mit ihren blauen Fensterläden nicht griechischer aussehen könnten, dürfen wir uns vom Leben zurückziehen und den Sommer und den Süden genießen.

Möwen schreien und keckern am Himmel, als ich mich auf den Weg mache, Silver Island zu entdecken. In weniger als zwei Stunden könnte ich die Insel umrunden, hatte mir Lissa gesagt. Eichen stehen am Weg, Kakteen mit pinkfarbenen Blüten. In der Luft hängt der Duft von Pinien. Irgendwo soll es hier einen Leuchtturm geben. Je näher ich der Küste komme, desto lauter kreischen die Möwen. An einer Bucht fallen die Felsen steil ins Meer ab. Delfine springen durchs Wasser. Ich setze mich auf eine Schaukel, die an den Zweigen eines Olivenbaums hängt, schaue ins silbrig glänzende Blattwerk, das der Insel ihren Namen gegeben hat, und schwinge hin und her, bis ich das Gefühl habe, mich in Luft aufzulösen. Muss ich den Leuchtturm heute besuchen? Eigentlich nicht.

Überall auf Silver Island, auf Griechisch Argironisos, hat Lissa Wohlfühlzonen geschaf-

fen. Hier lädt eine Hängematte zum Relaxen ein, dort stehen Liegen auf einem Streifen Sand am Meer, da ein Daybed unter einem Olivenbaum, mit roter Decke und Kissen, um es sich gemütlich zu machen. Unter einem Baldachin, mit Blick auf die Ägäis, entspanne ich morgens und abends mit den anderen Urlaubern beim Yoga. Ich lese Bücher oder tue einfach nichts. Bis meine Festplatte im Kopf gelöscht zu sein scheint, alle Daten aus dem Alltag ausradiert sind. Kein Lebenszeichen aus der digitalen Welt lenkt mich dabei ab. Es muss Jahre her sein, dass ich mal so weit weg war.

Ein Lachen, dann Stimmengemurmel, als ich mich nach Sonnenuntergang dem Haupthaus aus dem 19. Jahrhundert nähere. Jeden Abend sitzt unsere Insel-

Community auf Zeit hier zusammen, an einem langen Tisch im Freien, um zu essen, was Lissa und Corne zubereitet haben. Rote Bete mit griechischem Frischkäse, Moussaka, Gurken-Fenchel-Salat-ja, alles ist tatsächlich vegetarisch. Die Mitglieder unserer Runde, insgesamt zehn Ruhesuchende, kommen aus den verschiedensten Ecken, aus London, der Schweiz, Italien. Es ist schon spät, als ich mich mit meiner Solarlampe auf den Weg in mein Zimmer mache. Strom ist knapp auf einer Insel, die nur eine kleine Photovoltaik-Anlage besitzt.

Am letzten Abend wandere ich zum Sunset Rock. Dort soll der Sonnenuntergang am schönsten sein. Als hätten wir uns verabredet, sitzen auch die anderen Urlauber auf dem Stein. Mit unseren braun gebrannten Nasen hocken wir schweigend auf dem Felsen, den Kopf in die Hände gestützt, und sehen zu, wie die Sonne langsam am Horizont verschwindet. Ein Feuerball in Rot, Gold und Orange. Auch wenn ich es nicht mit meinem Handy festhalten kann, dieses Bild wird für immer in meinem Kopf bleiben.

Gut zu wissen

Silver Island hat Platz für bis zu zehn Gäste. Schlichtschöne Zimmer mit weiß gekalkten Wänden, die Möbel reduziertgriechisch. Eine Woche ca. 1500 Euro im DZ, inklusive Vollpension, zwei Yoga-Klassen am Tag und Bootstransfer (Claire Christie, Tel. 0027-72-624 22 42, www.silverisland yoga.com).



ls ich die Augen öffne, sehe ich den Mond. Rund hängt er über dem See und spiegelt sich im dunklen Wasser. Die Stille ist garniert mit dem Geplätscher springender Fische, dem Ruf eines Käuzchens, dem Pöbeln vorbeifliegender Enten. Und das da, dieses schwarze Huschen? Fledermäuse, würde ich tippen. Falls sie frisch aufgetankte Stechmücken mögen, werden sie rund um unser Floß garantiert satt.

Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich auf einem See übernachte, inmitten der Natur, mit einer langen Leine an einem dicken Ast befestigt. Die schöne stille Umgebung kann nichts dafür, dass ich mitten in der Nacht aufgewacht bin. Schuld ist der schnarchende Mann, mit dem ich das Floß teile und der eben kurz pausiert hat, jetzt aber sägt er lautstark weiter. Es ist ein kleines Floß mit einer Holzhütte drauf, es gibt kein Entkommen, nur eine Mini-Terrasse, auf die ich jetzt meinen Schlafsack schleife. Laut ist es trotzdem. Wir hätten das größere Floß nehmen sollen. Wer mit schnarchendem Mann verreist, darf auf verschließbare Türen nicht verzichten.

"Das würden Sie auch ohne Mann hinkriegen", meinte André Kasch zu mir, als wir uns am Tag zuvor am Steg des Campingparks Havelberge am Woblitzsee zur Floßübernahme eingefunden hatten. "Letzte Woche hatten wir hier zwei Frauen mit ihren Kindern, die haben die Flöße heil zurückgebracht." Mulmig wurde es mir trotzdem, als André uns erklärte, wie wir die 5,70 Meter lange Holzplattform mit dem kleinen Motor zwei Tage lang unfallfrei durch Wasserläufe und Schleusen der Mecklenburgischen Seenplatte manövrieren sollten. "Hier Gas geben, ganz einfach", sagte André



zu meinem Begleiter, während ich unseren Proviant verstaute, wild entschlossen, mich aufs Entspannen zu beschränken. Schon nach der ersten halben Stunde auf dem Floß wird deutlich: Hektik kommt hier keine auf. Bei maximalen zwölf Stundenkilometern, die die "Georgia" fährt, ist man umgehend zwangsentschleunigt, und viel zu tun gibt es bei der Fahrt auch nicht. Außer ein bisschen steuern und viel gucken. Aufs Wasser. Auf das sommerlich-satte Grün am Ufer. Auf die anderen Wasser-Vehikel: große Motorvachten mit Rädern und Wäscheleinen an Deck, Kanus, Hausboote. Dann sind wir schon an der Schleuse Wesenberg, jetzt muss sich mein Steuermann mal konzentrieren: langsam reinfahren, die Leine befestigen, warten, bis das Wasser abgelaufen ist, langsam rausfahren. Kriegt er hin. Nicht so gelungen: das Ablegemanöver am Morgen nach der Nacht auf dem Großen Priepertsee, wo der Herr Kapitän einen Baum am

Ufer rammt und dann nicht mehr von der Stelle kommt, weil er vergessen hat, die Badeleiter hochzuklappen. Aber was soll ich mich aufregen? Vorm Einschlafen in einem menschenleeren See gebadet, nach dem Aufwachen wieder ins Wasser gehüpft, herrlich!

Bis zum Menowsee und zurück Richtung Schleuse - das ist unsere Route für heute. mehr ist nicht drin, denn wir brauchen Zeit für unser erklärtes Ziel: nichts tun. Beim Tuckern und Faulenzen erkläre ich, warum so ein winziges Floß viel cooler ist als all die Großfamilien-Komfort-Yachten, die sich an diesem strahlenden Tag auf dem Wasser tummeln. "Wir können beim Fahren die Füße ins Wasser halten!", beginne ich. "Und alle lachen und grüßen freundlich, weil sie Mitleid haben", ergänzt der Mann. Wir ankern und schwimmen fast stündlich. Im Ziernsee. Im Menowsee. Das Wasser ist überall gleich: erfrischend, klar, wunderbar. Bevor ich in der Nacht einschlafe, denke ich noch mal an alle, die uns heute von Bord ihrer Boote zugewinkt haben. Nicht aus Mitleid, sondern weil sie gesehen haben, wie wenig Holz unterm Hintern es für einen Traumurlaub braucht.

Gut zu wissen

Flöße auf der Mecklenburgischen Seenplatte über Tom Sawyer Tours, ausgestattet mit kleinem Motor (führerscheinfrei) und Holzhütte zum Übernachten. Für zwei Personen ca. 80 bis 115 Euro, für sechs Personen 120 bis 170 Euro pro Tag, inklusive Geschirr und Campingkocher (Tel. 039 81-42 15 60, www.tomsawyer-tours.de).



Brisite

Die neue Ausgabe. Jetzt im Handel.



DOSSIER

"Ich verdiene mehr als mein Mann"

Ein Dossier über Geld, Rollen und Macht



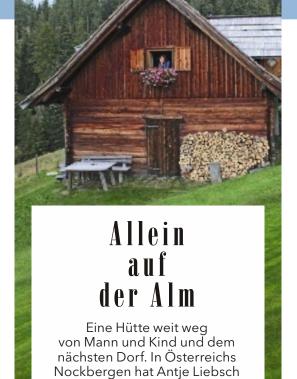




Auch fur Ihr iPad. Jetzt im App Store.

ch bin allein. Jedes Geräusch, das ich höre, stammt von mir selbst. Das Klirren der Teetasse, das Rascheln der Buchseiten, das Zischen des Streichholzes, mit dem ich den Ofen angefacht habe. Alltagsgeräusche, die hier in der Kärntner Hütte zu Solisten werden. Da ich nun weiß, wie laut meine Schritte klingen, schleiche ich umher, als könnte ich jemanden stören. Dabei ist niemand da. Außer ein paar Kühen, die draußen an den Hängen weiden. Und einem Jäger vielleicht, der durch die Wälder streift. Sollte es ihn überhaupt geben, wäre es unwahrscheinlich, dass er an meine Tür klopft.

Ich bin allein. So allein, wie ich es mir gewünscht habe. Weit weg von Mann, Kind, Stadt. Um mich herum nur Berge und Bäume, das nächste Dorf liegt rund drei Kilometer entfernt. Eingehüllt in eine Decke liege ich auf dem blauweiß karierten Sofa und schaue durch die Panoramafenster auf die Kuppen der Nockberge. So nennt man die Kärntner Berge, die trotz Höhen bis über 2000 Meter sanfte statt schroffe Gipfel haben. Aus dem Tal kriecht Nebel und zerfällt an den Rändern. Kino vorm Fenster. Draußen ist es regnerisch, drinnen warm und gemütlich. In der Hütte gibt es kein Radio, keinen Kühlschrank und keinen Stromanschluss, Licht wird durch eine Solaranlage erzeugt, und bei trübem Wetter sitzt man schnell im Dunkeln. Die Schubladen sind jedoch voller Teelichter und die Holzstapel neben der Hütte meterhoch. Geheizt wird mit einem Ofen, der mich vom ersten Moment an fasziniert hat. Unten wird mit Holz gefeuert und oben gekocht. Ich ertappe mich dabei, wie ich mehrmals die Temperatur prüfe. Wie sehr ich an zügige Abläufe gewöhnt bin! Hier brennt das Feuer eben so



gespürt, wie das Solo-Leben

in der Natur sein kann

schnell, wie es brennt. Und erst wenn die Glut heiß genug ist, fängt das Wasser an zu kochen. Ich setze mich auf die Eckbank und höre dem Holz zu. Wie es knistert, knackt und Funken sprüht. Bis der Teekessel pfeift. Und dann bricht die Dunkelheit herein. Als ich das Fenster öffne, liegt vor mir eine Wand. Ich sehe nichts. Mein Herz beginnt zu rasen. Langsam gewöhnen sich die Augen an die Schwärze, ich erkenne etwas Helles, vermutlich ein paar Nebelfetzen. Ich schließe das Fenster und ziehe die Vorhänge zu. Ich bin unruhig, auch dann noch, als ich in dem Himmelbett aus Zirbenholz liege. In einem Prospekt hatte ich gelesen, das Zirbenholz beruhigt. Mein Herz schlägt noch immer zu schnell. Ich fühle mich, als würde mir draußen iemand auflauern. Wer sollte das sein? Meine Angst ist irrational, aber sie ist da. Erst als ich das Fenster wieder öffne, beruhige ich mich. Ich lausche in die Nacht und höre den Regen gegen

das Gebälk trommeln. Einen tosenden Bach und in der Ferne das Grollen eines Flugzeuges. Ich höre das, was da ist, und schlafe irgendwann ein.

Am Morgen wecken mich die Glocken der Kühe. Ich mache Feuer im Schlafanzug und warte im Bett auf das Gluckern der Espressokanne. Richtig wach werde ich erst, als ich in Wanderschuhen vor die Tür trete und mir die kalte Bergluft übers Gesicht streicht. Ich freue mich, dass ich allein bestimme, wie lange und wie schnell ich gehe. Ich genieße die Pausen in den urigen Hütten, wo man selbst gemachten Apfelsaft bekommt und die Wirtsleute Zeit für ein Schwätzchen haben. Am Nachmittag erreiche ich eine Anhöhe, von der man einen wunderbaren Weitblick hat. Das bekommt man nur in den Bergen, denke ich, diese Draufsicht auf die Dinge, nicht nur auf die Landschaft, sondern auch auf das eigene Leben. Auf einer Bergkuppe entdecke ich ein silbernes Dach. Meine Hütte? Ja, das ist sie. Mir wird ein bisschen mulmig, so allein liegt sie da. Dann laufe ich los, voller Vorfreude auf das Gemüse, das bald auf meinem kleinen Ofen brutzeln wird. Von mir aus kann auch gern der Jäger anklopfen.

Gut zu wissen

Die liebevoll eingerichtete "Anderlehütte" von Familie Reiner liegt auf 1600 Meter Höhe im Kärntner Biosphärenreservat Nockberge. Ein bis zwei Personen ab 65 Euro, vier Personen ab 80 Euro (Tel. 0043-427 92 03, www.urlaubam bauernhof.at/Anderle huette). Weitere Almhütten in Kärnten: www.urlaubauf deralm.com/kaernten